

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

TOME VII.

LIVRAISONS 2 ET 3.

ST.-PÉTERSBOURG, 1874.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des Sciences:

À ST.-PÉTERSBOURG: M. N. Kymme!
MM. Eggers & C^o, H. Schmitzdorff,
J. Issakof et A. Tcherkessof.

À LEIPZIG:
M. Léopold Voss.

Prix: 70 Cop. arg. = 20 Ngr.

$\frac{15}{27}$ October 1874.

Tungusische Miscellen von A. Schiefner.

Ausser den von mir der Öffentlichkeit übergebenen tungusischen Sprachproben erhielt ich von Baron Gerhard von Maydell noch einige von anderer Hand beschriebene Blätter, welche die russische Übersetzung zweier tungusischer Märchen und einige sprachliche Aufzeichnungen enthielten. Sowohl die beiden Märchen, als auch die Sprachproben verdienen es nach meinem Dafürhalten bekannt gemacht zu werden, da sie dankenswerthes Material für ethnographische und andere Forschung darbieten. An diese Stücke reihe ich einiges weniger zuverlässiges Material, das ich der Güte des frühern Civilgouverneurs von Jakutsk Dr. Julius von Stubendorff verdanke und das schon länger als ein Jahrzehend bei mir unverwerthet gelegen hat; leider ist es mir bisher nicht gelungen den Ort der Aufzeichnung zu ermitteln.

I. Kleinere Sprachproben.

1. Awuški hi gerkandy? wohin gehst du? — 2. Awušk hi ɲönöndy? wohin gingst du? — 3. Awuški ɲöndendy? wohin wirst du gehen? — 4. Bi gerkarem ich gehe. —

hi horindy du gingst. — 5. Nojan hordin er wird gehen. — 6. Mindula bišni oron ich habe ein Rennthier. — 7. Mindula ača oron ich habe kein Rennthier. — 8. Buoli oron gieb das Rennthier. — 9. Oron neaman das Rennthier ist mager geworden. — 10. Bi jauem oron ich fange das Rennthier. — 11. Bi horomtu, mindula oron ača ich würde gehen, ich habe kein Rennthier. — 12. Horġar omuttu! gehen wir zusammen! — 13. Awuški horđum? wohin soll ich gehen? — 14. Jaw ģönundy? was trägst du? — 15. Bi tokšam êkam ich trage den Kessel. — 16. Bi tokomču đur êka, urèi ich würde zwei Kessel tragen, es ist schwer. — 17. Nojon ģönur otkam er trägt ein Schwert. — 18. Oánda nojon ģönudan đulda, äšimak bi ģönudim wenn er zuerst tragen möchte, würde ich später tragen. — 19. ģönġar ték amoški, tarapyt tartyki ģuun gehen wir jetzt zurück, dann dorthin gerade. — 20. Tymyna mut ģönđim aġidatki čawu inyġ dăgyntiki morgen werde ich rechts gehen, übermorgen links. — 21. Tykynmai noltan es ist keine Sonne da (der Norden). — 22. Tar tara bišni da, dort ist. — 23. Geawun seän (?) die Morgenröthe ist hervorgekommen. — 24. šymġynyta der Norden. — 25. šeptun noltan die Sonne geht auf. — 26. tykypťan noltan die Sonne ist untergegangen. — 27. Mindula bišni olda ich habe Fisch. — 28. Mindu buoli olda gieb mir Fisch. — 29. Häuki tynyw ġywki booča tymyna taraw đebuđim das von Gott gestern gegebene Rennthier werde ich morgen essen. — 30. Ok amdindy unymmattai? wann kommst du um zu handeln? — 31. Đotki ok hordindy? wann gehst du nach Hause? — 32. Ady inyġ bi horđim okattyki? wie viel Tage werde ich zum Flusse gehen? — 33. Toġar tala bišni es ist ein See dort.

II. Zwei Märchen.

1.

Es lebte ein reicher alter Mann; in seinem Hause waren alle hintereinander an irgend einer Krankheit gestorben. Da vergrub er seine beiden jüngsten Söhne lebendig in der Erde; dem einen gab er einen Kamm mit und nannte ihn Ädmotschan ajakan (der Gekämmte), dem andern eine Schaale und dieser nannte sich selbst Tscheltschekan ajakan, den Ungekämmten; ausserdem gab er jedem von beiden einen guten Bogen und starb bald darauf. Die Söhne wuchsen dort in ihren Gräbern heran und kamen dann aus denselben hervor. Da sie aber keine Nahrung hatten, so erlegten sie anfangs mit ihren Bogen Schneehühner; als sie aber grösser geworden waren, sagte der eine zu dem andern: «Werden wir lange so leben! endlich müssen wir auch als Menschen leben. Lass uns, Bruder, schiessen und versuchen, ob wir Rennthiere erlegen können. Dein Pfeil muss, da du jünger bist als ich, diesseits dieses Bergrückens da (der vor ihnen jenseits des Flusses lag) niederfallen, der meinige aber, da ich älter bin, als du, jenseits.» Sie schossen ihre Pfeile ab und diese fielen wirklich also nieder. Darauf sagt der ältere wiederum: «Höre, Bruder, jetzt sehe ich, dass wir im Stande sind Rennthiere zu jagen; lass uns noch einmal schiessen und wenn wir Männer sind, so muss dein Pfeil mitten auf den Tummelplatz der Heerde fallen, der meinige aber neben der Jurtenwand.» Sie schossen ab und liefen nach ihren Pfeilen; diese waren wirklich so gefallen, wie es ihnen wünschenswerth war, der Pfeil des jüngern Bruders mitten auf den Tummelplatz, der des

ältern neben der Jurtenwand. Da kamen sie überein zusammen in die Jurte zu treten; sie traten ein und erblickten dort zwei Frauen und ein Mädchen. Man nahm sie auf und bewirthete sie. Sie fragten, wo die Männer wären; man antwortete, sie seien auf die Jagd gegangen. Als sie den Imbiss zu sich genommen und schon die Jurte verlassen hatten, kam dem ältern plötzlich der Gedanke, die Männer der Frauen zu tödten, letztere aber mit all ihren Rennthierheerden nach Hause zu schleppen. Er schlug dies seinem Bruder vor und dieser willigte ein. Da kehrten sie in die Jurte zurück und theilten den Weibern ihre Gedanken mit; die Weiber dachten durchaus nicht an ihre Männer und waren mit der Meinung der Brüder einverstanden: «Ihr seid ja auch Menschen, wir werden euch folgen, wenn ihr unsere Männer tödtet.» Da stellten sich die beiden Brüder an die beiden Thüren und hielten Wache, bis die Männer kamen; sie tödteten sie mit dem Klumpffeil gerade auf die Stirn schlagend und schleppten dann die Weiber sammt den Rennthierheerden zu sich nach Hause. Lange lebten sie mit ihnen gut und gingen auf die Rennthierjagd. Einmal trafen beide Brüder auf einem Felsen zusammen und da sagte der jüngere zum älteren: «Höre, Bruder, was bist du verwildert, du wirst deshalb irgendwo früher als ich sterben.» Nach diesen Worten gingen sie wiederum von einander. Da hört plötzlich der ältere Bruder ein Lied, er schaut sich um und sieht über sich ein kleines Männchen auf einem Speere reitend. Also sprach das Männchen: «Höre, Mensch, ich habe deine ganze Familie getödtet, ich werde auch dich und deinen Bruder tödten und zwar dich zuerst.» Mit

diesen Worten stürzt er von oben mit dem Speer auf ihn los, allein der Speer fuhr in die Erde hinein; da versuchte er es nochmals, allein es ging ebenso. Endlich ermüdet, sagt er: «Wenn ich auch dich nicht tödten konnte, so wird doch dein Bruder an meinem Speere stecken.» Der ältere Bruder ging darauf nach Hause und fand den jüngern zu Hause. Er wunderte sich und auch die andern wunderten sich, als er fragte: «Bist du noch am Leben! wahrscheinlich hat er dich nicht gefunden!» Man bestürmte ihn mit Fragen, was dies zu bedeuten habe, er aber wich jedem Gespräche aus und wollte es dem jüngern Bruder allein sagen, damit es die Frauen nicht hörten, allein er vergass es. Am andern Tage sang dasselbe kleine Männchen auch dem jüngern Bruder vor, als dieser einem Rennthier das Fell abzog und mit den letzten Worten stach er ihm den Speer in den Kopf; allein da er nicht gekämmt war, konnte er ihm den Speer nicht aus dem Kopfe ziehen, er hob ihn also in die Höhe und zeigte ihn noch dem ältern Bruder mit den Worten: «Sieh da deinen Bruder, schau auf ihn.» Nachdem er dies gesagt, flog er davon zum Meere. Der ältere Bruder kam nach Hause, sagte aber den Frauen nichts. Diese warteten lange auf den Verschwundenen. Endlich befahl der ältere Bruder zehn Paar Borstenstiefel (d. h. Stiefel mit Borstensohlen) anzufertigen. Er wollte aufbrechen um seinen Bruder am Meere aufzusuchen, andere Leute sagten ihm aber, dass es zum Meere sehr weit sei und er ihn schwerlich finden werde. Man rieth ihm dort zu einem mächtigen Zauberer anzugehen und erzählte ihm, wo er wohne: es falle dort ins Meer ein ziemlich grosser Fluss, der Zauberer wohne am Ufer rechts von

dem Wasser. Da es so weit hin war, liess er sich noch zehn Paar Sommerstiefel machen und begab sich auf den Weg zum Meere hin. Er ging den Winter, der Winter war vorüber, es kam der Frühling, es erschienen die Mücken, auch die Mücken schwanden, es stellte sich Frost ein, es kam der zweite Winter. Da waren in der Ferne Jurten in grosser Menge sichtbar, sie stehen wie eine Stadt. Er gelangte zu den Jurten und sieht, dass man dort eine grosse Rennthierheerde vorübertreibt. Er wagte es nicht gerade darauf loszugehen, sondern verwandelte sich in ein Härchen und flog auf das Lieblingsrennthier des Zauberers, während der Zauberer selbst mit seinem Freunde die Heerde vor sich her trieb. Plötzlich fing der Zauberer an das Rennthier zu schlagen und zu fragen, weshalb es so stinke. Das Härchen verliess dieses Rennthier und flog auf den Freund des Zauberers. Da wandte der Zauberer seinen ganzen Zorn gegen seinen Freund, dieser hielt es nicht aus, und fing an den Zauberer selbst zu schlagen. Da verwandelte sich das Härchen wiederum in einen Menschen und half den Zauberer schlagen. Endlich sah der Zauberer, dass seine Todesstunde nah sei und fing an um Gnade zu bitten. Da sagte der ältere Bruder, den er hatte tödten wollen, zu ihm: «Du wolltest mich tödten, vermochtest es aber nicht; du hast aber gesagt, dass du unsere ganze Familie ausgerottet und hast auch meinen Bruder Tscheltschekan getödtet. Wenn du nun alle wiederum lebendig machst, lasse ich dich los.» Der Zauberer gelobte alle ins Leben zu rufen und er hörte auf ihn zu schlagen. Der Zauberer brachte die ganze Familie wieder zum Leben, der ältere Bruder kam nach Hause, fand alle vor

und bald kam auch der Zauberer zu ihm zu Gast. Man versöhnte sich mit ihm und seit der Zeit lebten sie sehr gut.

Obwohl von diesem Märchen der tungusische Text nicht erhalten ist, habe ich auf einem Blatt folgende von dem bösen Zauberer gesprochene Worte gefunden, welche sehr flüchtig aufgezeichnet sind und nicht ganz zuverlässig scheinen :

Ädmočan ajakan, kare iná!

haanerelbo (corr. kányrema) nogelbu mädema, kare iná!

túunčila taura gedladeldam, kare iná!

turkurum, oošakat uračæ bišendi, turkurum, kare iná!

nuuš Čelčekan kažegad mädem, kare iná!

Gekämmter Ajakan, rauher, fürwahr!

ich freue mich, die jüngern Brüder tödte ich, rauher,
fürwahr!

hüte dich, also werde ich spiessen, rauher, fürwahr!

ich vermag es wohl, Stein-gleich bist du, ich vermag
es nicht, rauher, fürwahr!

deinen jüngern Bruder Tscheltschekan mit dem Speer(?)
ich tödte, rauher, fürwahr!

Čelčekan ajakan, kare iná!

korbalgaje sygydendy, kare iná!

taurak tounkeli mân gedladeldam, kare iná!

oak æbdaje sygydendy tawar mârema, kare iná!

Tscheltschekan ajakan, rauher, fürwahr!

du schindest das Rennthiermännchen, rauher, fürwahr!

dann hüte dich selbst, ich werde dich spiessen, rauher,
fürwahr!

wann zum Essen du schindest, dann tödte ich, rauher,
fürwahr!

2.

Es war einmal eine Alte und diese hatte ein Häslein zum Sohn. Bei Lebzeiten des Mannes hatte sie Überfluss an allen Dingen, nach seinem Tode aber verarmte sie dermassen, dass sie nichts zu essen hatte. Ungeachtet aller Vorstellungen der Mutter lebte Häslein seiner Hasennatur gemäss in freier Luft. Ausser diesem Sohn besass die Alte noch ein knöchernes Messer, welches Häslein ihr zu entlocken suchte. «Wozu hast du das Messer nöthig?» sagte die Mutter, «du bist ja noch so klein, dass du noch nicht auf die Jagd gehen kannst.» Lächelnd entgegnete ihr Häslein: «Wie kannst du das wissen! vielleicht werde ich dennoch etwas von der Jagd heimholen.» So lebte denn Häslein ziemlich lange draussen mit seinem knöchernen Messerchen.

Eines Tages war ihnen sämtliche Nahrung ausgegangen und sie hatten nichts zu essen. Da lächelte das Glück dem Häslein. Vor ihrem Hause lief ein junger Wolf vorüber. Häslein lief ihm entgegen, begrüßte ihn und schlug ihm vor zu spielen; derjenige, der den andern zu Boden werfe, sollte das knöcherne Messerchen erhalten und damit dem andern den Bauch aufschlitzen. Auf solch lustiges Spiel wollte Wölflein sich anfangs nicht einlassen, bedachte sich aber und da es annahm, dass ihm auf jeden Fall der Sieg zu theil werden würde, willigte es ein. Natürlich warf das Wölflein das Häslein sofort zu Boden und wollte schon das Messer nehmen, um ihm den Bauch aufzuschlitzen. Allein Häslein sprach zu ihm: «Was fällt dir ein! hast

du denn wirklich geglaubt, dass ich dir in allem Ernst dieses Spiel vorgeschlagen habe! und zweitens weshalb willst du mir das Leben nehmen?» Wölflein hatte da keine Lust ihm sofort den Garaus zu machen, sondern wollte noch ein Weilchen mit ihm spielen und ihn dann erwürgen; es fing also an sich mit ihm zu wälzen und zu spielen, Häslein aber griff, sobald es sich oberhalb des Wölfleins befand, zu seinem knöchernen Messerchen. Das Wölflein fing nun seinerseits an Häslein um Schonung anzuflehen, dieses aber gab ihm zur Antwort: «Weshalb, Bruder, sollte ich dich schonen? Vor Hunger dunkelt es mir schon lange vor den Augen.» Mit diesen Worten tödtete Häslein das Wölflein und schleppte es nach Hause zu seiner Mutter. Da lebte denn Häslein mit seiner Mutter eine Zeitlang trefflich; es verzehrten beide das fette Fleisch des Wölfleins, nachdem sie das Wölflein in Stücke geschnitten, und einen Theil gekocht hatten. Zu dieser Zeit wollte die Mutter des Häsleins den Kopf des Wölfleins in der Vorrathskammer verstecken, Häslein aber hiess sie denselben auf dem Hofe aufstellen. Die Mutter warnte ihn zwar, es sei nicht gut, man könne den Kopf leicht erblicken, allein Häslein liess nicht ab. Einige Zeit darauf, als sie mit dem Wölflein schon ganz fertig geworden waren, fand die Mutter des Wölfleins nach vielem Suchen endlich den Kopf ihres Söhnleins, kam zu Häslein und fragte, wer wohl ihren Sohn getödtet haben könnte. Stolz antwortete Häslein: «Ich habe ihn getödtet.» Anfangs wollte die Wölfin es nicht glauben, allein Häslein drohte auch ihr den Garaus zu machen. Da meinte sie, dass sie wohl früher mit ihm fertig

werden könne. «Vielleicht», entgegnete Häslein, «wenn du mit deiner Rotte kommst.» Ob solcher Keckheit erschrak die Wölfin wirklich und ging um ihre Rotte zu holen. Heimgekehrt beredete sie den Bären nebst einigen Füchsen und Wölfen und kam um Häslein zu tödten. Bevor sie jedoch eintraten, sprach der Bär zu seiner Schaar: «Wie werden wir ihn tödten! seine Vorrathskammern sind gut verschlossen und wie werden wir dann wenn auch nur einen Bissen Fett erlangen können? Besser ist es, wir lassen uns erst von ihm füttern und tödten ihn erst dann!» Sobald Häslein die Schaar erblickte, gab er sogleich seiner Mutter davon Nachricht, sie solle sofort aus der Hütte gehen, sonst käme sie in Gefahr; er schickte sie nach Fett in die Vorrathskammer, selbst aber trat er unterdessen vor die Thür und bewillkommnete seine Feinde. Der Bär hielt es für seine erste Pflicht nach dem Fett des getödteten Wölfeins zu fragen, Häslein aber bat sie einzutreten und versprach ihnen sodann das Fett aus der Vorrathskammer zu holen. Als die Gäste alle eingetreten waren, verschloss Häslein die Thür und warf seinen ganzen Vorrath an Fett durch das Dach auf den Herd hinab, das Fett gerieth auf dem Feuer in Flammen und da die Hütte ohne Fenster war und er auch noch die Öffnung über dem Herde bedeckt hatte, wurden ihnen alle die Gäste nach langem Lärmen zur Beute. So fing denn Häslein wiederum an mit seiner Mutter trefflich zu leben, alle Tage brietten sie fettes Fleisch.

Häsleins Mutter hatte einen reichen Bruder, welcher in der Nähe wohnte. Einstmal ging diesem das

Fleisch aus und er ging seine Schwester an. Diese sagte es ihm zu, allein da das Fleisch nicht durch die Thür konnte, wollte sie es ihm durch das Rauchloch reichen und hiess ihn durch dasselbe einen Strick herablassen. Als er dies gethan und sie ihn dann ziehen hiess, zog und zog er den Strick, dieser aber riss plötzlich, der Bruder fiel vom Dache herab und kam zu Schaden. Drob wurde er böse, nahm das Fleisch nicht und ging nach Hause, mit den Worten, dass sie dafür alle nächstens umkommen würden. So lange noch Fleisch da war, lebten sie gut und in Überfluss, bald aber war das Fleisch zu Ende und sie fingen an zu hungern. Da schickte die Mutter Häslein zum Bruder, um von diesem Fleisch zu bitten. Als aber Häslein kam und zu bitten anfing, machte der Oheim ihm vor allen Dingen Vorwürfe darüber, dass man ihm kein Fleisch gegeben, als es ihm ausgegangen war, dann aber begann er seine Schwester zu beschimpfen und erzählte wie sie das Häslein zur Welt gebracht. Das war dem Häslein doch zu viel, es ging, ohne etwas erhalten zu haben, fort, zerschlug sich unterwegs mit Willen die Nase, liess sein Blut im Schnee gefrieren und brachte es seiner Mutter. Als die Mutter fragte, was er denn gebracht habe, sagte er ihr, der Oheim habe bereits alles Fleisch verzehrt, es sei nur noch Blut übrig geblieben und dies schicke er ihr. Die Mutter machte sich gleich daran einen Brei zu kochen; kaum hatte sie denselben gegessen, so starb sie auf der Stelle. Häslein that ihr das beste Kleid an und schleppte die todte Mutter auf dem Schlitten fort. Bald 'gerieth er auf die Spur reicher Leute, welche

soeben denselben Weg gefahren waren; er fuhr ihnen nach und erblickte sehr bald ihre Jurte. Im Angesicht derselben machte er halt, zog seine Mutter aus dem Schlitten und stellte sie in der Nähe des Schlittens auf die Füße, selbst aber begab er sich zur Jurte. Dem Wirthen meldete man, es sei jemand gekommen, der ein Häslein sei. Der Wirth meinte, es müsse ein guter Mensch sein, wenn er sich in ein Häslein verwandeln könne; er selbst müsse ihn bewillkommen. Das that er auch und führte ihn in die Jurte; man kochte sofort für ihn Fleisch und begann ihn zu bewirthen, Häslein ass aber nicht und sagte, dass noch ein hungriger Reisegefährte da sei. Der Wirth wollte selbst gehen, allein Häslein sagte, dass sein Gefährte an Schreckhaftigkeit leide, dass er fallen und zu Schaden kommen könne. Da schickte der Alte seine beiden Töchter. Diese traten aus der Jurte und sahen ein stattlich gekleidetes Weib. Sie riefen ihr zu, es erfolgte keine Antwort. Da gingen sie näher heran, fassten das Weib an den Händen und wollten es in die Jurte ziehen. Allein die Alte fiel um. Häslein sprang aus der Jurte und sagte, sie hätten seine Frau umgebracht. Als Ersatz verlangte er von dem Alten dessen beide Töchter. Der Alte gab ihm beide Töchter und jeder der Töchter noch zwanzig Rennthiere als Mitgift. Häslein kam nach Hause, beerdigte seine Mutter und lebte lange Zeit ganz gut mit seinen beiden Frauen. Als aber alle Rennthiere aufgezehrt waren, fingen die Frauen an Fallen auf Schneehühner und Hasen auszustellen; nur wollten keine Hasen in dieselben gerathen. Da sagte die eine zur

andern: «Weshalb gerathen keine Hasen in unsere Fallen? vielleicht deshalb weil unser Mann ein Hase ist.» Da hiess die andere sie schweigen und sagte, es könnte der Mann ihre Rede hören und ihnen deshalb zürnen. Als sie am nächsten Tage die Fallen besichtigen gingen, fanden sie bereits in der ersten einen Hasen, brachten ihn nach Hause, kochten und verzehrten ihn. Darauf warteten sie lange auf ihren Mann, er kam und kam nicht. Da erst verfielen sie auf den Gedanken, dass der gefangene Hase ihr Mann gewesen sei. Sie lebten nun nicht mehr lange dort, sondern begaben sich zu Fuss wiederum zu ihrem Vater.

III. Stubbendorffsches Material.

1. Kleinere Sätze.

1. *zdorowo jexa!* Gesund, Kamerad! — 2. *Ady fuli wandri?* wie viel Füchse hast du getödtet? — 3. *Ady bujun wandri?* wie viel wilde Rennthiere hast du getödtet? — 4. *žöm bujum warym* zehn Rennthiere habe ich getödtet. — 5. *Ady tagnä kemi bakandri?* wie viel Hörner, Knochen hast du gefunden? — 6. *Ady čačas wandri?* wie viel Eisfüchse hast du getödtet? — 7. *Ady hegypu wandri?* wie viel Zobel hast du getödtet? — 8. *Lala aňatkar!* wohlan, übernachten wir! — 9. *Uldra ulali!* koche das Fleisch! — 10. *Tädäm gyrkoli!* breite das Lager aus! — 11. *Lala namkali, babargutaku* wohlan, erzähle mir Märchen, ich werde weben. — 12. *Tamina gormidawyr* morgen werden wir Gänse jagen.

2. Acht Räthsel.

1. *Čačas newčičä fuli fulun, bokonča turkun.* Ein weisser

Steinfuchs jagt den schwarzbraunen Fuchs, kann ihn nicht erreichen. — Tag und Nacht.

2. Fukun digan (?) digin, morgi elan, orgi umun. Vier Füße der Kuh, drei des Pferdes, eines des Rennthiers d. h. russische, jakutische und tungusische Art.

3. Dor jegxi beju umun jegxi bei xypkyny, tur manukan atän fujaldar. Zwei starke Menschen packt ein starker Mensch, bis die Erde schwindet, werden sie sich nicht trennen. — Birken- und Ahornholz des Bogens und der Leim.

4. Umun bagatyr, tarak bagatyr kamandan mäx oidun nungun fuluk ixin kamanda jew daertyr xuptur bei kogdas turky es ist ein Held, auf Befehl dieses Helden ziehen sechszehn Mann, wohin er befiehlt, dahin gelangt er. — Das Rennthier mit seinen 16 Hufen.

5. Umun xäkida, nunkuty ulidan irilöi, xergadan imandra akin. Ein Baum, Harz von oben floss, von unten ist kein Schnee (?). — Das Eichhorn.

6. Umun bei elan oroöi kunäwkin, awagatynda derdyn ex-tyr xuptumatty. Ein Mensch fährt mit drei Rennthieren, wohin sie auch laufen, erreichen sie einander nicht. — Ein Mann mit drei Frauen.

7. Umun bagatyr, niwdati womelmi umnaja kunixnikan bei jederin. Ein Held, wen immer tödten wollend, wenn er einmal schreit, stirbt ein Mensch. — Die Flinte.

8. Elan bei ujamkan xelgan fulur inyi duturä fulumi tet xuptudagan da ača bokondagan da ača. Drei Menschen jagen eine Schaafheerde, können sie nicht erreichen, aber auch nicht zurückbleiben. — Die Plejaden.

3. Lied.

Almawkanym ijentik nurgunuđak ildändulan tik ulda Marja ana umum Abram luč troskan bina nein, nein jetzt stehn im Kreise der Seebucht Marja und Abraham, ihr Körper wie ein russisches Rohr.

Tigda ul muriktanty teku asäguju orondu baduriwu arin orwan amagki ekankeku to xandaku toñatal darat bawran wenn ich mit Schneeschuhen versehen wäre, könnte ich wie die Rennthiere zu ihnen eilen, zurückschauen, Strecken von funfzehn Faden erreichen.

Jäläkeñ imki tarakom gugrarym bujum datit äču suptur mäñ budalki tik xaldy nylaju bokomdrym. Als ich jung war, da dachte ich, dass ich mit meinen Füßen das wilde Rennthier einholen könnte, nun schäme ich mich, bleibe zurück. (?)

4. Märchen.

Умунъ бѣй бихана, иркини мель гырбынъ, атыкал-конъ антякая хоятъ орантынъ, хоя багатырь гынчав-раръ хагманъ надабырь атыкаманъ нъ датаи нохманъ вага туркуръ; нянда умунъ бѣй гынчинъ дягдяуль гырбымъ бадуламкиндуланъ ханканы аркынбыль садухныванъ нымкинъ гайхылинъ курихъ бейванъ ин-пить аммяни атыкаманъ гуны: ляля нулгыгаръ ихишь аха нулгяхнинъ унами слотыть (согг. елатыть) амяни хабанъ таканъ оролби фурунъ инѣлби хаванъ амѣни дягдяуль мянь уняндуляй гынушь нѣгахнынъ ултіи эмуканы горуѣсекень ѣмдры мунялдрынъ ихинъ оха дѣриндынъ хулдикандрулай улиди фурынъ. Дегдяуль амаргитъ фулюнь болкынъ нѣгдунъ халкыны хыпкын-

чаланъ ихинь аха дыгирдынъ дягдяуль туръ ойланъ гындрынъ иханъ ахиламу (согг. ихинъ аха) бахаки дыгылдрынъ дягдяуль мамъ фулилинъ бивятниканъ бѣю баркынъ таракъ бѣй баркынъ таракъ бѣй детляканъ бихоринъ такавъ дятля онынъ амдйй фунадю буны дягдяуль дыгыдрынъ эта амаргидадунъ ихинъ эхаламъ букчантакинъ ихрынъ дягдяуль тала да ихрынъ ихъ ахи аманы тала бихаринъ амарду кам бѣгу гадыди деглдрынъ нонотъ этикандру ляи ихринъ стиками (согг. етиками) нѣгорымъ айрынъ дягдяуль няньтала боркынъ таракотъ иркинмульгуны дегдяултаки лугандялки фуради лугайъ ялканъ дегдяуль нымкыгеларынъ нѣрюнь манунъ иркынмынъ хелелисть тяри гай хыванъ курись.

Es war ein Mann, Namens Irkinmel (Irkinmul); er hatte eine Frau und besass viel Rennthiere. Viele Helden kamen zusammen, ihn zu überfallen, sein Weib zu entführen, vermochten es aber nicht ihn zu tödten. Wiederum kam ein Mann Namens Djägdjävul, auf dem Jagdwege versteckte er sich, Irkinmel schoss er mit dem Bogen, zerbrach ihm den Lendenknochen, liess ihn am Leben. Zum Weibe sprach er: «Wohlan, ziehen wir fort!» Ihin aha zog fort, das Zelt liess sie zurück, die Hälfte der Rennthiere liess sie zurück. Djägdjävul führte in sein eignes Haus, er fuhr voran, befahl dem Weibe ihm nachzufahren. Nach Hause gelangt, schlug er sie, Ihin aha entfloh auf dem weissen Reit-Rennthiere. Djägdjävul ihr nachjagend erreichte sie, ergriff die Zügel. Ihin aha wurde zum Vogel. Djädjävul erhob sich auf der Stelle. Ihin aha flog zum Meere auf die Insel und nahm dort ein Heilmittel,

Djägdjävul aber erreicht sie dort. Darauf flog sie zu ihrem Manne und heilte ihn, den Irkinmel. Djägdjävul flog ebendahin. Da spricht Irkinmel zu Djägdjävul: «Du hast ja kein Messer bei dir, hole dir ein Messer.» Er fing an zu schießen, verschoss alle Pfeile, er konnte kein einziges Mal treffen. Da fing Irkinmel an mit eisernem Pfeil zu schießen, zerbrach ihm beide Beine zu Tode. Nun lebt er bis jetzt, befindet sich wohl.

